



**LUKAS
MAISEL**

**TANNERS
ERDE**

ROWOHLT

NOVELLE



Lukas Maisel

Tanners Erde

Novelle

Über dieses Buch

Ein kleiner Hof im Schweizer Voralpenland. Ein Leben von zeitloser Einfachheit. Doch dann geschieht, was hier noch nie geschah.

Dies ist die Geschichte des Bauern Tanner und seiner Frau, die buchstäblich an den Rand ihrer Welt geraten. Ihr Hof mit den paar Kühen wirft gerade genug zum Leben ab. Doch dann tun sich in seinem Land, völlig unerklärlich, zwei riesige, bodenlose Löcher auf. Sind sie Omen, Strafe, Zufall? Tanner will erst keine Hilfe annehmen, er will das Richtige tun und tut deshalb das Falsche. Er muss zusehen, wie sein einfaches, stilles Leben auseinanderfällt.

In präziser und poetischer Sprache erzählt Lukas Maisel von Natur und Gemeinschaft und davon, wie das Unbegreifliche in die Wirklichkeit einbricht – und bleibt.

«In *Tanners Erde* fällt man hinein und kriecht als jemand anders wieder heraus.» *Ariane Koch*

Vita

Lukas Maisel, geboren 1987 in Zürich, machte eine Lehre zum Drucker, bevor er am Literaturinstitut in Biel studierte. Für seinen ersten Roman, *Buch der geträumten Inseln*, erhielt er mehrere Preise, zuletzt den Terra-nova-Preis der Schweizerischen Schillerstiftung. 2022 wurde ihm das Lydia-Eymann-Stipendium zugesprochen.

**Whoever's is the soil, it is theirs
all the way up to Heaven and down to Hell.**

Englisches Grundbesitzrecht, 14. Jhd.

1

Der Tanner steht im Stall, die Stiefel im Mist, er schaut auf sein Braunvieh, auf die Carmen, die Fiona, das Vreni: Am Gesicht erkennt er sie. Er klopft die Kühe ab, eine nach der anderen, schön hintendrauf geklopft, die mögen das. Tanner hat ein Lied auf den Lippen, er singt: Es Buurebüebli magi nöd, er klemmt die Zitzen zu, bis Milch spritzt, wischt mit Holzwolle drüber, setzt Melkbecher an. Die Kühe lassen sich die Milch widerspruchslos absaugen, fidiri. Die Maschine saugt wie ein Kalb, fidirallala.

Der Frühling weht zur Stalltür rein, die Kühe tänzeln übermütig. Auf die Weide will er sie heute lassen, das erste Mal nach dem Winter. Nur das Vreni lässt den Kopf hängen, Tanner befühlt ihre Hörner, sie sind kalt. Und als er die Kuh anmelkt, weiß er, was los ist: Eine Zitze ist hart, das Vreni hat ein hartes Viertel. Er melkt die anderen drei Zitzen in den Kübel, diese Milch gibt er nicht in die Molkerei. Die Bella hat sich hingelegt nach dem Melken, was Tanner nicht gern sieht: das Euter im Schmutz. Ihr solls nicht wie dem Vreni ergehen, sie soll nicht auch ein hartes Viertel kriegen, drum scheucht er die Kuh auf.

Als er mit dem Melken fertig ist, reinigt er das vierarmige Geschirr im Steintrog, reinigt es mit Bürste und Kaltwasser. Im

Kübel holt er Heißwasser ran, Dampf steigt auf, in den Abfluss des Trogs strudelt milchiges Wasser, das sich langsam klärt. Den Kübel mit Vrenis Milch leert er aus, füllt ihn mit Wasser, stellt ihn dem Stier hin. Der steht abseits im Stall und hat keinen Namen, er ist einfach der Muni. Der Muni kämpft manchmal gegen die Holzwand rechts, schon ganz ausgewetzt ist die Stelle von seinen Hörnern.

Wenn der Muni gegen die Holzwand kämpft, denkt Tanner an den Stierkampf, den er auf einer Insel gesehen hat. Der blutende Stier mit den Speeren im Nacken zerriss ihm das Herz. Marie fragte: Ist alles in Ordnung? Und er nur: Die Hitze macht mich kaputt. Ihr sagen, dass ihm gerade das Herz entzweigeht, das konnte er nicht. Bis zum Ende blieben sie, und Tanner musste mitansehen, wie sie den Stier erledigten. Immer wieder fuhr er mit dem Taschentuch über sein Gesicht, um den Schweiß wegzuwischen, nur war es kein Schweiß, den er wewischte.

Nie lässt er den Muni aus dem Stall, seinem Vater selig hat ein Stier ein Auge ausgestoßen. Wenn eine Kuh stierig ist, führt er den Muni an einem Strick am Nasenring nach draußen, wo die Kuh bereitsteht. Von künstlicher Besamung hält Tanner nichts, es muss schon ein Natursprung sein. Nach dem Sprung kommt der Muni zurück in den Stall, wo er wieder gegen die Holzwand kämpft.

Da knattert ein Traktor auf den Hof, es ist der Straub von der Molkerei, der kommt die Milch holen. Tanner hilft ihm, die Milchkannen auf die hintere Schaufel des Traktors zu drehen.

«Hast auch schon mehr Milch gehabt, Ernst.»

«Das Vreni hat ein hartes Viertel.»

«Hast du gehört, der Joho steigt um auf Fleisch.

Muttertierhaltung. Schottische Hochlandrinder.»

«Wundert mich nicht. Es gibt Mineralwasser, das mehr kostet als Milch.»

«Ich mach die Preise nicht.»

«Das sagst du immer.»

«Jeder melkt so viel Milch ab, wie er kann. Drum sinkt der Preis. Und weil der Preis sinkt, versucht jeder, noch mehr Milch abzumelken. Der Milchsee ist der größte See in diesem Land.»

Die Milchkannen sind auf der Schaufel, Straub hebt die Hand zum Gruß, knattert davon.

Tanner hat sich den Dreck von den Stiefeln gespritzt, öffnet die Haustür. Das Erdgeschoss war früher der Stall, bis sein Vater einen gesonderten baute. Jetzt ist das Erdgeschoss ein Keller, hier lagert Most in Korbflaschen und der Obstler, den der Störbrenner ihm aus Fallobst brennt. Er zieht die Stiefel aus, steigt die Treppe in Socken hoch, setzt sich auf die Bank vor der Stube. Gerümpel liegt hier herum, Bananenschachteln, Blumentöpfe, ein Handschuh, eine gemalte Flamenco-Tänzerin aus den letzten Ferien. Wie lang sind die jetzt schon wieder her, neun, zehn Jahre? Die Theres hat bald darauf gekalbt, und das Kalb haben sie Palma genannt, die ist jetzt – wie alt? Neun Jahre, nicht zehn. Da steht auch ein Spiegel, staubig und fast blind. Tanner sieht einen Bauern, der sich umzieht. Die Stallkleidung riecht sauer und wird getauscht, runter mit den

Hosenträgern, anderes Hemd, andere Hose, und schon riecht Tanner nicht mehr nach Stall.

Er tritt in die Stube, stellt sich an die Türzarge, kratzt sich rauf und runter den Rücken. Die Marie sitzt strickend auf der Liegebank vorm Kachelofen. Der nimmt groß und grün die Zimmerecke ein, Katzen rekeln sich auf ihm. Die Katzen haben, wie der Stier, keine Namen. Manchmal tauchen neue auf, dann verschwinden wieder welche, es lohnt nicht, ihnen Namen zu geben.

Marie lächelt leise, als sie sieht, wie er sich kratzt. Sie sagt immer: Das hast du dir von deinen Kühen abgeschaut, die kratzen sich genau so an den Ästen.

Dem Tanner wirts warm im Brustkorb, wie er sie so lächeln sieht, am liebsten würd er ihr die Stirn küssen. Zu einem Dutt geknotet ist ihr Haar und grau, doch sieht er immer noch die junge Frau, die er geheiratet hat. Aber das geht nicht, er kann ihr nicht einfach die Stirn küssen, sie würd erschrecken und fragen, was denn los ist. So setzt er sich an den Tisch, vor seine Schüssel Milchkafee, die schon bereitsteht. Er zerreißt eine Brotscheibe, gibt die Mocken hinein, schlrft einen Schluck. Er greift zum Amtsblatt.

«Was willst du essen zu Mittag? Gerstensuppe könnt ich machen, es hat noch Gerste, die wegmuss.»

Tanner nickt abwesend, blättert weiter.

«Dir sollte ich mal ein paar warme Socken stricken für die Nacht! Mich weckst du immer mit deinen Eiszapfen.

Irgendwann zieh ich dir Wollsocken an, wenn du am Schlafen bist!»

Marie ist nicht böse, das kann sie gar nicht sein, viel zu gutmütig ist sie dafür. Tanner schneidet eine Scheibe Brot ab, streicht Butter drauf.

«Das Vreni hat ein hartes Viertel.»

«Jessesgott!»

«Es geht ihr gut.»

«Dann bring ich ihr später Brot vorbei.»

Tanner nickt, denn Brot hat das Vreni wirklich gern. Anders als die Palma, die liebt Äpfel, und die Petra kann nicht genug kriegen von Rotwein. Den gibt Tanner seinen Kühen, nachdem sie gekalbt haben. Die Palma hat nach einer halben Flasche genug, aber die Petra, die ist ein Süffel: leert die Flasche in einem Zug und muht dann nach mehr. Aber eine Flasche reicht, Tanner will die Kuh nicht besoffen machen.

Tanner klemmt sich die Brotscheibe zwischen die Zähne und reißt ab, einen Schluck Milchkafee hintendrein.

«Das wird schon», kaut er.

«Soll ich der Fankhauser telefonieren?»

Tanner schüttelt den Kopf.

«Ich werds ausmelken und mit Tonerde einreiben.»

Er reißt noch ein Stück aus der Brotscheibe, Zähne mahlen. Marie sitzt eine Weile stumm da, Tanner schlürft, sie legt den Kopf zur Seite. Was jetzt wohl kommt?

Aber es kommt nichts, sie legt den Kopf wieder gerade und strickt weiter.